Schrift und Schreibung

Autor(en): **Behrmann, H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **19 (1963)**

Heft 4

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-420719

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schrift und Schreibung

H. Behrmann

Mit der Schrift ist hier die Druck- und Schreibschrift gemeint, mit der Schreibung die Rechtschreibung. Im Bereich der deutschen Sprache zeichnet sich bei beiden ein Streben nach Erneuerung ab. Für die Schrift ist die Erneuerung mehr oder weniger abgeschlossen. Die bis vor wenigen Jahren für Bücher und Zeitungen, mit Ausnahme der Fachschriften, mehr oder weniger allgemein in Gebrauch stehende Fraktur ist fast vollständig durch die Lateinschrift, die Antiqua, ersetzt worden. Der Deutschschweizerische Sprachverein ist, wie erinnerlich, diesem Vorgang nur zögernd gefolgt. Erst in den letzten Jahren ist er in seinen Veröffentlichungen von der Fraktur zur Antiqua übergegangen. Für die Rechtschreibung ist die Erneuerung in Form der gemäßigten Kleinschreibung immer noch heftig umstritten.

Stehen beide Bestrebungen in Zusammenhang miteinander? Sie scheinen miteinander nichts zu tun zu haben. Daß hier aber doch ein Zusammenhang besteht, ist mir blitzartig klar geworden, als ich in der Zeitschrift des Bundes für Deutsche Schrift „Die Deutsche Schrift" einen Aufsatz las, der sich heftig gegen die vereinfachte Kleinschreibung als undeutsch wandte.

Dieser Bund für Deutsche Schrift mit Sitz in Hannover strebt an, daß für Druckschriften in deutscher Sprache möglichst überall zur Fraktur als dem ihr einzig angemessenen Kleid zurückgekehrt wird. Auch wer, wie der Schreibende, der abgeräumten deutschen Schrift eine Träne nachweint, um ihr schöneres Bild und ihre nachweislich größere Lesbarkeit weiß, ihr Verschwinden als Gebrauchsschrift beklagt, muß sich doch eingestehen, daß der Bund für Deutsche Schrift auf verlorenem Posten kämpft. Obwohl er damit recht hat, daß die Fraktur, wie schon gesagt, das der deutschen Sprache einzig oder wenigstens besser angemessene Kleid ist als die Antiqua. Das wird klar, wenn man zum Beispiel an das ß denkt, das in der Lateinschrift nur mangelhaft durch ss ersetzt ist. Tiefer geht, daß in der Antiqua getrennte Typen für das stimmhafte (lange) und das stimmlose (kurze, Schluß-)s fehlen. Das hat übrigens dazu geführt, daß Setzer und Schriftzeichner, wenn sie einmal Fraktur verwenden, hier unsicher werden. So ist auf dem Schild der Traubensaft-Flaschen der Zürcher Staatskellereien Traubens-aft zu lesen, das heißt in der Mitte des Wortes steht

statt des langen s ein Schluß-s. Im Titel der „Basler Nachrichten“ steht statt des gebotenen langen s in Basler (Basel schreibt sich mit stimmhaftem, langem s!) ebenfalls ein Schluß-s.

Sicher sind der Fraktur Werte eigen, auf die verzichtet werden muß, wenn man sie durch die Antiqua ersetzt. Dafür tauscht man deren Vorzüge ein. Lohnt der Tausch? Der Entscheid sollte nicht mehr schwer fallen. Es ist ein Unding zu behaupten, wie es die Leute um den Bund für Deutsche Schrift etwa tun, Goethesche Gedichte dürften unter keinen Umständen in Antiqua gedruckt werden: das sei eine Sünde! Ich werde nie vergessen, wie ich mir einmal aus der Zürcher Zentralbibliothek einen Band mit dem West-östlichen Diwan holte. Es war anscheinend ein ganz moderner Druck, in der klaren, feingliedrigen Walbaum-Antiqua, das Druckbild sichtlich von einem heutigen Graphiker gestaltet. Ich schlug die Titelseite auf. Da stand: Cotta 1818...

Die Fraktur mag gleichwohl ihren Platz behaupten, wo er ihr gebührt. Daß Anderssprachige sie nicht lesen können, stimmt einfach nicht. Ich hatte einmal für eine Zeitungsanzeige einen Text in Form eines Märchens geschrieben und in einer schönen, großen Fraktur setzen lassen. Das gefiel dem welschen Besteller so gut, daß er die französische Anzeige in der gleichen Fraktur gesetzt haben wollte. Niemand nahm Anstoß daran. Nur hatte ich mit dem Setzer Schwierigkeiten, der nicht mit dem langen s zu Rande kam, wie es sich in älteren französischen Drucken findet. So wird zum Beispiel das Wort est = ist mit langem, nicht mit kurzem s geschrieben.

An einem Ort hat die Fraktur nichts zu suchen. Das ist die Schreibmaschine. Der Bund für Deutsche Schrift empfiehlt seinen Mitgliedern nachdrücklich, Maschinen mit deutscher Schrift zu kaufen und darauf zu schreiben oder schreiben zu lassen. Das stellt erhöhte Anforderungen an den Schreiber oder die Schreiberin. Sie hat mit mehr Typen zu tun: je eine getrennte Type für das lange und das kurze s, für ß und ch. Dazu kommt, daß die Schrift ausgesprochen unschön wirkt. Das Bild ließe sich nur wenig verbessern, wenn den Buchstaben, wie neuere Maschinen es tun, verschiedene Breiten zugestanden werden.

Was hat das aber mit der gemäßigten Kleinschreibung zu tun? Die Großschreibung der Hauptwörter gehört ihrem Wesen nach zur Fraktur. Die Kleinschreibung wäre ihrer Eigenart zuwider, würde sie ihres Charakters entkleiden. Für die Antiqua trifft das, wenn überhaupt, in viel geringerem Maße zu. Und so scheint mir, daß

die Gegner der gemäßigten Kleinschreibung vornehmlich unter den Freunden der Fraktur zu suchen sein werden.
Sicher ist, daß, wie beim Ersatz der Fraktur durch die Antiqua, bei der Aufgabe der bisherigen Schreibweise zugunsten der gemäßigten Kleinschreibung auf Werte verzichtet werden muß, die vielen lieb sind. Aber dafür tauscht man andere Werte ein. Es gilt auch hier zu entscheiden, ob die gewonnenen Werte die aufgegebenen Werte aufwiegen. Diese Entscheidung kann nicht mehr schwer fallen, wenn man sich überlegt, daß die aufzugebende Großschreibung der Hauptwörter eng mit der Fraktur verbunden ist. Im Rahmen der Lateinschrift erlangen die Vorzüge der Kleinschreibung ein größeres Gewicht.
Vielleicht veranlaßt das manchen Kämpfer für die bisherige Rechtschreibung und gegen die gemäßigte Kleinschreibung, seine Einstellung zu überprüfen.

Vorsicht — Fremdwort!

Vorbemerkung des Schriftleiters: Dr. W. Schohaus, der ehemalige Direktor des Seminars Kreuzlingen, hat kürzlich einen Aufsatz über „Wahre und falsche Bildung" veröffentlicht.* Wir drucken daraus, leicht gekürzt, den Abschnitt „Vom Geschwätz und von der Bildungsheuchelei" ab, weil er Gedanken enthält, die unsern Verein seit seinem Bestehen leiten: Fremdwörter werden häufig aus reiner Eitelkeit gebraucht; das deutsche Wort ist meist anschaulicher, beziehungsreicher und klarer als das fremde; wer sich vor dem Fremdwort hütet, erzieht sich zu überlegtem Reden.

Pestalozzi bekämpfte leidenschaftlich das „Maulbrauchen", das heißt ein Gerede, hinter dem keine innere Anschauung steht und dem die sauberen Begriffe fehlen. Vom fahrlässigen Geschwätz geht es über die Phrase zur Lüge.
Gerade die Unterhaltungsweise der jüngeren Generation hat vielfach etwas ausgesprochen Großsprecherisch-Schnorriges. Es handelt sich dabei offensichtlich um die Erscheinungsform eines sehr verbreiteten Bildungsbluffs, einer Bildungsheuchelei. Man verzieht keine Miene, wenn von Dingen die Rede ist, die einem sehr schleierhaft sind, und plätschert munter und unbefangen im Gesprächsstrome mit.

---

* Im Dienste der Gesundheit, hg. von der Basler Lebens-Versicherungs-Gesellschaft. Nr. 4, Dezember 1962.